

Die Lösung ist der kostenlose Nahverkehr

Zur: „Neun-Euro-Ticket macht krank“, FR-Wirtschaft vom 18. Juli, und „Zielgenau nachlegen“, FR-Meinung vom 15. Juli

Die Kosten sind größer als der Nutzen

Zurzeit wird viel diskutiert, was auf das Neun-Euro-Ticket folgen soll. Dabei drängt sich eine Lösung auf: kostenloser ÖPNV für alle.

Das Neun-Euro-Ticket hat gezeigt: Wenn öffentlicher Nahverkehr nicht mehr teuer ist, verzichten viele Menschen auf die Pkw-Nutzung, das Klima wird weniger belastet und es gibt weniger Staus. Das Neun-Euro-Ticket hat auch gezeigt: Wenn ÖPNV nicht mehr teuer ist, fahren weniger Menschen „schwarz“. Mehrere tausend Menschen sitzen wegen „Schwarzfahrens“ in deutschen Gefängnissen. Das ist nicht nur teuer für die Gesellschaft, es ist auch eine Form von Gewalt gegen arme Menschen.

Der Tarifschubel im öffentlichen Nahverkehr macht es extrem schwer, sich überhaupt

die passende Fahrkarte zu besorgen. Auch das führt dazu, dass viele Menschen den ÖPNV meiden. Manche Menschen kaufen falsche Fahrkarten (oder versäumen es, die eigentlich richtigen Fahrkarten zu entwerfen); ihnen drohen Strafzahlungen und die erniedrigende Behandlung als „Schwarzfahrer:in“. Und wer die Strafzahlung nicht leisten kann (Armut), muss mit einer Haftstrafe rechnen. Wie gesagt: mehrere tausend Menschen. Jedes Jahr.

Dazu kommen die Kosten für Fahrkartenautomaten (die immer wieder gesprengt werden), die Personalkosten für Fahrkartenkontrolleur:innen, für Polizei, Justiz und Gefängnis. Es wird höchste Zeit, den ÖPNV kostenlos zu machen. Um den Ausstoß von Treibhausgasen zu verringern. Um zu verhindern, dass arme Menschen aus wichtigen Anlässen eingesperrt werden. Um völlig überflüssige

Aufwände (Fahrkartenkontrollen, Fahrkartenautomaten, komplizierte Tarifsysteme) abzubauen. Und auch, damit Menschen, die auf Hartz IV angewiesen sind, ab und zu ihre Kinder, ihre Eltern oder ihre Freund:innen besuchen können.

Holger Voss, Münster

Großer Bedarf an bezahlbarer Mobilität

Schon die Überschrift „Neun-Euro-Ticket macht krank“ zeigt in meinen Augen, wie einseitig die Sicht auf dieses Angebot ist. Das Neun-Euro-Ticket macht nicht krank (wenngleich es sich bei der Bahn momentan so auswirkt), sondern zeigt, wie groß der Bedarf an bezahlbarer, nachhaltiger Mobilität ist. Statt zu klagen, sollte hier ein Umdenken stattfinden und schleunigst nachgeholt werden, was jahrzehntelang völlig ignoriert wurde. Brigitte Heinzmann, Frankfurt

Weniger frei bei 130 Stundenkilometern

Öko-Logisch: „Energiesparen vor acht“, FR-Wissen vom 12. Juli

Expert*innen sind sich einig: Ein Tempolimit könnte schnell

und ohne großen Aufwand bei der Lösung der Energiekrise helfen. Klar sparen wir damit nicht so viel ein wie mit anderen Maßnahmen, aber ein Tempolimit kann schon in wenigen Tagen helfen.

Dennoch sträubt sich die Ampel, allen voran Christian Lindner und Volker Wissing, immer noch. Die Argumentation ist fast immer die selbe: Ein Tempolimit beschneidet die individuelle Freiheit und es wäre falsch, den Koalitionsvertrag nach sieben Monaten zu brechen.

Aber was ist drin mit einem Tempolimit? Ein Tempolimit

könnte etwa zwei Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr einsparen, so der ADAC. Das entspricht etwa dem Emissionsausstoß von 250 000 Bürger*innen. Vielleicht klingt das erst mal wenig, doch die Zahl ist gewaltig. Die Zahl der Verkehrstoten könnte deutlich reduziert werden: Immer wieder zeigt sich in Autobahnabschnitten, in denen ein Tempolimit eingeführt wird, dass die Zahl der Unfälle deutlich sinkt. So schreibt der „Spiegel“, dass die Zahl der Unfälle auf der A24 nach Einführung des Tempolimits von 654 auf 337 gesunken sei. Auch die Zahl der Toten habe sich deutlich reduziert.

Smog verletzt die allgemeine Freiheit: Autos, die schneller fahren, stoßen im Schnitt deutlich mehr Abgase aus pro Kilometer wie Autos, die sich an 130 km/h halten. Smog gefährdet nicht nur die Tier- und Umwelt, sondern auch Menschen. Immer mehr Menschen erkranken an Krebs, einer kaputten Lunge oder anderen schweren Krankheiten durch die bedenkliche Smog-Menge. Ein Tempolimit kann mithelfen, Menschenleben zu schützen. Mal ehrlich: Es beschränkt die persönliche Freiheit nicht nennenswert, wenn man in Zukunft nicht mehr 160, sondern 130 fährt. Der Effekt ist jedoch groß.

Luca Barakat, Marquartstein

Die Scheu der Firmen vor Transparenz

Leder und Schuhe: „Mit Füßen getreten“, FR-Wirtschaft vom 2. Juli

Es ist immer dieselbe Leier: Unternehmen und Verbände behaupten, dass Nachhaltigkeit bei ihnen einen hohen Stellenwert hat. Dieser Satz verpflichtet zu nichts, der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist nicht geschützt, und so kann er für falsche und irreführende Behauptungen benutzt werden, ohne dass Sanktionen befürchtet werden müssen.

Seit Jahr und Tag belegen Studien wie die aktuelle von Inkota, dass in der Schuh- und Lederwarenindustrie – aber auch in anderen Bereichen wie im Textilbereich – systematisch Menschen- und Arbeitsrechte verletzt werden.

Dies zeigt auch das Beispiel Ara. Dieses renommierte Unternehmen hat die Befragung zur Inkota-Studie abgelehnt. Warum wird da Transparenz gescheut? Ich war an einer Untersuchung beteiligt, die im Auftrag der Evangelischen Kirche von West-

falen zur Situation von hundert Heimarbeiterinnen durchgeführt wurde, die für Ara in Indonesien arbeiten. Sie nähten mit der Hand das Oberleder auf die Sohle, der einzige Arbeitsschritt, der nicht in der Fabrik getan wird. Abrechnungsbelege dieser Frauen waren mir zugespielt worden, die nach Stücklohn bezahlt werden. Sie verdienen nur einen Bruchteil des dortigen gesetzlichen Mindestlohns, der selbst weit von einem existenzsichernden Lohn entfernt ist. Dabei sind sie oft jahrelang für Ara tätig und tun dies nicht in ihrer „Freizeit“, wie ein Ara-Manager es darstellte.

Pikant am Fall Ara ist, dass das Unternehmen im Unterschied zu Adidas & Co nicht in Zulieferfabriken produzieren lässt, sondern eigene Produktionsstätten hat. Dadurch ist die Möglichkeit zur Schaffung von menschenwürdigen Arbeitsbe-

dingungen direkt gegeben – auch für Heimarbeiter, die nicht grundsätzlich abzulehnen ist. Ein weiterer pikanter Punkt: Zum Zeitpunkt der Untersuchung war auf der Ara-Webseite zu lesen, dass das Unternehmen Gefängnisarbeit strikt ablehnt. Mir wurde während meiner Recherchen in Indonesien auf dem Gelände eines Gefängnisses selbst das Gegenteil bestätigt. Damit konfrontiert entfernte Ara diesen Satz von seiner Webseite.

Auf der aktuellen Webseite von Ara ist zum Thema Nachhaltigkeit nichts zu finden. Es heißt dort nur: „Verantwortung ist ein wichtiger Bestandteil unserer Firmenpolitik – gegenüber der Umwelt bei Materialbeschaffung und Produktion, gegenüber Mitarbeitern, Lieferanten und ihren Familien.“ Was die Heimarbeiterinnen in Indonesien wohl zu dieser Behauptung sagen würden? Dietrich Weinbrenner, Witten



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/f20220720

FR ERLEBEN

Florian Leclerc moderiert die FR-Podiumsdiskussion „Autobahnausbau versus Mobilitätswende“. Auf dem Podium: Katy Walther (MdB, Grüne), Kristina Luxen (Stadtverordnete Frankfurt, SPD), Alexis Passadakis (Attac) und Martin Lanzendorf (Uni Frankfurt).
**Donnerstag, 21. Juli, 19 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt**

Mannschaft der Frauen

EM in England: „Die mit der Musikbox“, FR-Sport vom 18. Juli

Zunächst möchte ich sagen, dass ihre Berichterstattung über die Frauen-EM mir grundsätzlich gefällt. Allerdings vermisse ich bei manchen Sätzen die Sensibilität für das Gendern. Ich finde, ein Satz, in dem es heißt: „Die Spielerin spielt sehr mann-schaftstauglich“ oder „Die Mannschaft hat eine gute Defensivleistung (oder auch Offensivleistung) gezeigt“ insgesamt komisch.

Man kann auch von Team, Auswahl oder Aufgebot sprechen, ohne dass der Sinn des Artikels dadurch negativ beeinflusst wäre. Es gibt sicherlich noch mehrere Wortkreationen, die gendergerecht genutzt werden könnten. Ich merke das deshalb an, weil gerade die Frankfurter Rundschau gern und häufig gendergerecht berichtet und weil ich das äußerst richtig und wichtig finde.

Winfried Faupel, Frankfurt

Nicht verträglich

Zur: „Hitze frei? Vorbei!“, FR-Panorama vom 7. Juli

Gemessen an der Hitze-freihandhabung meiner Schulzeit könnte der Eindruck gewonnen werden, unsere Schulkinder sollen jetzt für besseres Verhalten der zukünftig stärkeren Hitze-stress-Wellen trainiert werden.

Frage: Ist die Dringlichkeit, Klimaschutz an die erste Stelle menschlicher Aktivitäten zu setzen, in Deutschland noch nicht angekommen? Einen Hinweis für Dringlichkeit finden wir in Sachen Hitzestress auch mit <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1631069107003770> (70 000 Todesopfer in Europa im Jahr 2003 durch Hitze, Anm. d. Red.).

Auch darf nicht übersehen werden, dass in letzter Zeit Klimaschutz in der Wichtigkeitsskala unter die von Krisen gedrückt wurde – mit dem Dilemma, dass die IPCC-Ziele der Begrenzung der Treibhauserwärmung auf 1,5 bzw. zwei Grad nun verstärkt dem tödlichen Risiko unterliegen, gerissen werden zu können.

Zur Treibhauswirkung zählt auch, dass die Erwärmung der Arktis viel schneller erfolgt als am Äquator, was über physikalische Auswirkungen der Wetter- und Klima gestaltenden Höhenströmung unserer Breiten zukünftig leichter zu stärkeren Hitzestress-Wellen führen könnte.

Der Präsident der globalen Korallenriff-Allianz, Thomas J.F. Goreau, formuliert die Dringlichkeit für Klimaschutz wie folgt: „Die Umkehrung der menschlich verursachten Klima-Änderung ist die wichtigste Aufgabe dieses Jahrhunderts, wenn der Mensch überleben soll. ...“ (Quelle: „Rebalancing Our Climate“ von Eelco J. Rohling, 2022). Rolf von Pander, Oberzent